



# Sieben Romeos, sieben Julias

Am Theater St. Gallen inszeniert die neue Tanzchefin Beate Vollack «Roméo et Juliette» von Hector Berlioz. Morgen hat das ungewöhnliche Stück für Orchester, Chor, drei Gesangssolisten und vierzehn Tänzer Premiere.

ROLF APP

Hector Berlioz ist 24 Jahre alt, als ihn die Liebe wie ein Blitz trifft. Eine englische Theatertruppe kommt nach Paris, sie spielt Shakespeares «Hamlet», und Berlioz versteht kein Wort. In der Rolle der Ophelia: Henriette Smithson.

## Liebe, «glühend wie Lava»

«Shakespeare, der mich so unvorbereitet traf, schmetterte mich zu Boden», erzählt Berlioz in seinen Memoiren. «Ich er-

## O du von Dummheit aufgeblasene Kröte.

Hector Berlioz  
über einen Kritiker

kannte die ganze Grösse, die ganze Schönheit, die ganze Wahrheit der dramatischen Kunst.» Vier Tage später sieht er «Romeo und Julia» und kann angesichts dieser Liebe, «glühend wie Lava», im dritten Akt kaum mehr atmen. Wohl auch, weil er sich selber gerade unsterblich in die junge Frau verliebt hat, die auf der Bühne steht. Und die sechs Jahre später seine Frau werden wird.

Romeo und Julia: Das Thema lässt ihn nicht los. Elf Jahre nach seiner ersten Begegnung mit Shakespeares Welt ermöglichen zwanzigtausend Francs des Geigenvirtuosen Niccolò Paganini, dass Berlioz ein weiteres seiner tollkühnen Projekte verwirklicht: «Roméo et Juliette», das jetzt am Theater St. Gallen zum Tanz-

stück mutiert und morgen Premiere hat (siehe Kasten).

## Wagner ist begeistert

Die Uraufführung findet im November 1839 statt, Richard Wagner ist begeistert von der «phantastischen Kühnheit» der Komposition, die in seiner Oper «Tristan und Isolde» tönenden Widerhall finden wird. Ein Kritiker schreibt, Berlioz habe Shakespeare nicht verstanden. Berlioz antwortet in seinen «Memoiren»: «O du von Dummheit aufgeblasene Kröte.»

Formal lässt «Roméo et Juliette» sich nicht einordnen, was beim genialen Feuerkopf Berlioz nicht weiter erstaunen darf. Je nach Betrachtungsweise kann man darin ein dreiteiliges sinfonisches Oratorium sehen oder eine dramatische Sinfonie für Orchester, Chor und drei Sänger. Teile der Geschichte werden vom Chor erzählt, allerdings nicht chronologisch, sondern in Sprüngen. Von den drei Sängern – einer Altstimme, einem Tenor und einem Bass – übernimmt nur gerade der Bass eine Rolle, jene des Père Laurence, der gegen Schluss hin zwischen die zerstrittenen Familien tritt. Alt und Tenor kommentieren das Geschehen. Romeo und Julia aber haben gar keine Stimme. Oder vielmehr: Ihre Stimme ist jene des Orchesters, am intensivsten in der wunderschönen, ausserordentlich zarten «Scène d'amour» im Mittelteil.

## Berlioz statt Prokofjew

«Roméo et Juliette» ist ein ganz wundervolles Stück, das

viel zu selten gespielt wird», sagt Beate Vollack, die neue Tanzchefin, die es am Theater St. Gallen inszeniert. «Meistens greifen die Choreographen zu Sergej Prokofjews Ballett, das auch ich schon zweimal getanzt habe – und für das man auch mehr als jene vierzehn wunderbaren Tänzerinnen und Tänzer braucht, die mir zur Verfügung stehen. Berlioz aber passt gut zu meiner Grundidee: dass nämlich in jedem von uns ein Romeo und eine Julia steckt – in Ihnen, in mir, in uns allen.»

## «Ein unbeschriebenes Blatt»

So kommt es, dass in der «Scène d'amour», bei deren Probe wir zuschauen können, sich auf der ganz in weiss gehaltenen Bühne nicht nur die Hauptdarsteller Kim Tassia Kreipe und Andrew Cummings umarmen und umtanzen, sondern dass mehr und mehr Paare von allen Seiten dazukommen. Manchmal bewegen sie sich synchron, dann wieder geht jedes Paar seine eigenen Wege. Es ist eine intensive Erfahrung, ihnen zuzuschauen. Nichts Sprechenderes als diese Körper und als diese Musik. «Ich habe sieben unterschiedliche Romeos und sieben unterschiedliche Julias in sieben verschiedenen energetischen Zuständen», sagt Beate Vollack. Und findet es auch schön, dass die meisten Zuschauer den Berlioz noch nicht kennen werden. «Er ist ein unbeschriebenes Blatt – wie ich selber hier in St. Gallen.»

## Zwei Tanzchefs, zwei Welten

Mit diesem unbeschriebenen Blatt müssen zuallererst die Tän-



zerinnen und Tänzer zurecht kommen. Zum Beispiel Jasmin Hauck und David Schwindling, mit denen wir nach der Probe reden. Sie sind die sechste Saison in St. Gallen und mit Beate Vollacks Vorgänger Marco Santi hierhergekommen. «Wir setzen uns mit anderen Themen auseinander, der künstlerische Ansatz ist ein anderer», sagt David Schwindling zum Wechsel. «Marco Santi war immer sehr dramatisch und dunkel, bei Beate Vollack ist es heller.» Auch im Stil unterscheiden sie sich. «Bei Santi haben wir vieles selber entwickelt», sagt Jasmin Hauck, «Vollack kommt mit einer genau-

en Vorstellung.»

**«Grandios und leidenschaftlich»**

Auch Andrew Cummings und Kimm Tassia Kreipe, ihre jungen neuen Kollegen, haben schon ihre Erfahrungen mit unterschiedlichen Choreographen gemacht. «Beate Vollack ist für mich eine gute Mischung», sagt Kim Tassia Kreipe. «Sie gibt die Schritte, aber sie eröffnet auch die Möglichkeit, sie den eigenen Vorstellungen anzupassen. In den Duetten haben wir einiges abgeändert», sagt sie. Am Ende müssen Musik, Gesang und Bewegung ineinanderfließen, so dass «Roméo et Juliette» um eine

weitere Dimension reicher wird. Und damit daraus das wird, was Berlioz selber vorschwebte: «ein grandioses, leidenschaftliches Werk voller Phantasie».

**Theater St. Gallen  
 Roméo et Juliette**

Das Liebesdrama als Tanzstück: Morgen Samstag hat am Theater St. Gallen die dramatische Chorsinfonie «Roméo et Juliette» in der Choreographie von Beate Vollack Premiere. Weitere Vorstellungen: 8. und 24. Februar.



Bild: Urs Bucher

Zwei von sieben Romeo- und Julia-Paaren (v.l.): David Schwindling, Jasmin Hauck, Kim Tassia Kreipe und Andrew Cummings.